

# Wege aus der Krise

Kooperationstag „Sucht und Armut“ / Für Drogenhilfearbeit ist Vernetzung notwendig

Von Jürgen Grimmelt

MÜNSTER. Sucht ist Alltag. Sucht geht damit alle an, vor allem, wenn es um ihre Bekämpfung geht. Der Kooperationsstag „Sucht und Armut“, zu dem am Mittwoch knapp 130 Fachleute aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen nach Münster ins Landeshaus gekommen waren, trug diesem Gedanken Rechnung. „Ärzte allein können das Problem Sucht nicht lösen. Wir sind auch auf die anderen Berufsgruppen angewiesen, die mit diesem Thema konfrontiert werden“, forderte Anke Follmann von

»Ärzte allein können das Problem Sucht nicht lösen. Wir sind auch auf andere Berufsgruppen angewiesen.«

Anke Follmann, Apothekerkammer

der Ärztekammer Westfalen-Lippe zu Beginn der Tagung. Alle zwei Jahre treffen sich Fachleute aus den unterschiedlichsten Berufsgruppen, um sich über Sucht- und Drogenhilfearbeit auszutauschen. Beteiligt sind unter anderem die Landeschaftsverbände, die Apothekerkammer und das NRW-Gesundheitsministerium. In den Workshops sitzen Polizisten neben Juristen, Ärzte neben Schulden-

beratern und Sozialhelfern. Stichwort: berufsgruppenübergreifende Vernetzung.

Mit dem Schwerpunktthema „Sucht und Armut“ widmete sich der Kooperationsstag Menschen, die in besonderer Weise von Stigmatisierung und Ausgrenzung betroffen sind. Neben der materiellen Not reichen die

Probleme über mangelnde Bildungs- und Berufschancen bis hin zu prekären Wohn- und Lebensbedingungen und Gewalterfahrungen.

Arbeit und Beschäftigung sind ein Weg aus der Suchtkreise. Dr. Dorothea Prütting vom Gesundheitsministerium des Landes forderte in

diesem Zusammenhang die Arbeitsverwaltung auf, von der Auffassung Abschied zu nehmen, dass Suchtabhängige nicht mehr arbeitsfähig bzw. vermittelbar seien. Prütting: „Wir müssen hier Vorurteile abbauen.“ Prof. Dr. Dieter Henkel vom Institut für Suchtforschung der Fachhochschule Frankfurt

sieht die Arbeitsagenturen und Jobcenter noch in anderer Hinsicht in der Pflicht: „Diese Stellen haben die meisten Kontakte zu Suchtkranken. Diese müssen genutzt werden für frühzeitige Interventionsmaßnahmen. Arbeitshilfe und Suchthilfe müssen enger zusammenarbeiten.“